Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 9

Artikel: Vorbereitung und Durchführung des Grenzüberfalles südlich Tauroggen : 1940/41

Autor: Raus, Erhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MILITÄRWISSENSCHAFTLICHES

Vorbereitung und Durchführung des Grenzüberfalles südlich Tauroggen

1940/41

Von Generaloberst a. D. E. Raus (Schluß)

3. Aufmarsch und Bereitstellung an der russischen Grenze

Jenen Optimisten, die auch jetzt noch nicht an einen Feldzug gegen Rußland glaubten, fiel der Schleier von den Augen, als sie erfuhren, daß die Kommandeure mit ihren taktischen Gehilfen am 12. Juni bereits zur *Besichtigung des Grenzraumes* südlich Tauroggen abgegangen waren. Die Besichtigung mußte in Uniform aber so gut getarnt durchgeführt werden, daß sie von der russischen Grenze aus nicht beobachtet werden konnte. Dies war im Westteil des zugewiesenen Grenzabschnittes leicht, da sich vor diesem auf deutschem Boden ein offenes Gelände von 2–3 Kilometer Breite erstreckte, in dem einzelne Gehöftsgruppen und kleine Waldstücke lagen, die eine sehr gute Beobachtung des gegenüberliegenden Waldrandes ermöglichten, der die russische Staatsgrenze bildete. In der Osthälfte dagegen stieß eine deutsche Waldzone unmittelbar an die russische Grenze vor, die an einem etwa 20 Meter breiten, geradlinig ausgeholzten Geländestreifen zu erkennen war. Die Erkundung dieses Abschnittes erforderte ein sehr nahes Herankommen an die Grenze. Um hiebei nicht erkannt zu werden, wurde hier ein geschlossener, den Russen gut bekannter Personenwagen eines deutschen Zollbeamten benützt, der vom Beamten gelenkt, zur gewohnten Stunde die Kontrollfahrt zu den deutschen Grenzposten der Zollwache unternahm. Neben einem Zöllner saß auf der der Grenze abgewendeten Seite jeweils ein deutscher Offizier. Wo von dem zur Grenze parallel laufenden Sandweg aus, durch Unterholz getarnt, eine Annäherungsmöglichkeit bis zum abgeholzten Grenzstreifen bestand, wurde dieser, sowie Waldlichtungen, einzelne Naturwege, Durchschläge und die Waldbeschaffenheit erkundet. Der Wald war jenseits der Grenze wenig gepflegt und bestand zum großen Teil aus Nadelhölzern, die auf dem sandigen Boden gut gediehen. Waldränder und feuchte Stellen wiesen manchenorts auch niedriges Unterholz auf, das jede Einsicht in die Tiefe des Waldes verwehrte. An der Eintrittsstelle des von Süden nach Tauroggen führenden Waldweges

konnten Schanzanlagen und Unterstände beobachtet werden, an denen noch gearbeitet wurde. Einzelne aus Holzgerüsten errichtete, hoch über den Wald emporragende *Beobachtungstürme* ermöglichten es den Russen, bei klarer Sicht alle Vorgänge im offenen Gelände des unmittelbaren Grenzraumes genau zu überwachen und einen allgemeinen, tiefen Einblick in das anschließende deutsche Waldgebiet zu gewinnen, wobei sie aber weder Straßen noch Wege direkt einsehen, sondern höchstens Staubwolkenbildung bei Kraftwagenfahrten oder Rauchfahnen beobachten konnte. Scheinwerfer traten des nachts nicht auf. Dagegen war für die Dunkelheit eine improvisierte Beleuchtung des ausgeholzten Grenzstreifens vorgesehen, die durch Anzünden der in regelmäßigen Abständen bereitgelegten Reisighaufen bewirkt werden konnte.

Von der Grenzbesatzung konnten nur einige Zöllner und Soldaten an den Eintrittsstellen von Wegen in den Wald und auf den Beobachtungstürmen erkannt werden. Diese Wahrnehmungen reichten aber keinesfalls aus, um Rückschlüsse auf die Stärke der Grenzbesatzung ziehen zu können. Sie wurden aber durch Angaben des zwei Kilometer von der Grenze entfernt, entlang einer Holzförderbahn durch schwache Infanterieeinheiten eingerichteten *Grenzbeobachtungsdienstes,* sowie durch *Grenzgänger* ergänzt, die trotz aller Absperrmaßnahmen von Seite der Russen herüberwechselten. Letztere berichteten, daß ein sowjetrussisches Infanterieregiment in der Tauroggener Kaserne läge und schwache Infanterieeinheiten südlich der Brücke über die Szeszuna und in Grenznähe schanzten. Das wertvollste Ergebnis der Grenzbegehung war aber der Einblick in das Aufmarsch- und Bereitstellungsgelände sowie der Erkundung der Anmarschmöglichkeiten dorthin.

Mitte Juni trafen die *geheimen Weisungen* an die Kommandeure über die Verlegung der Division in den grenznahen Raum ein. Anschließend wurden ihnen Vorschriften für das Verhalten in Rußland und der berüchtigte «Kommissarbefehl» Hitlers verlautbart. Letzterer löste bei allen Anwesenden größtes Befremden und schärfste innere Ablehnung aus. Die darin geforderten, eines Soldaten unwürdigen und törichten Maßnahmen wurden nach unten nicht weitergegeben und kamen daher auch niemals zur Ausführung.

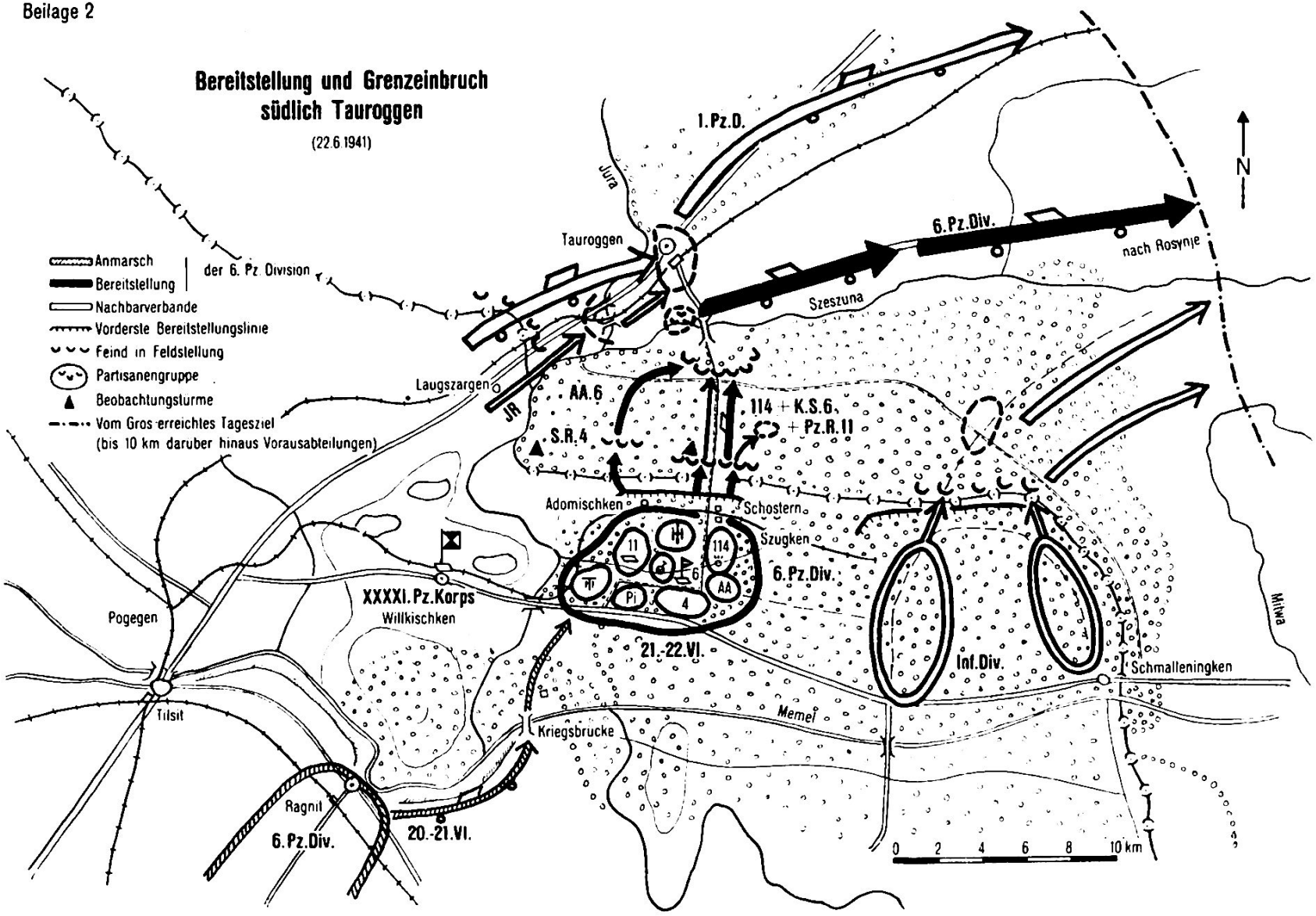
Die Vorbereitungen für den Abmarsch waren bald getroffen. In den nachfolgenden drei Nächten ging die Geisterfahrt mit vollkommen abgeblendeten Scheinwerfern auf einer einzigen Straße über Heilsberg-Wehlau in den Raum Ragnit. Bei dieser Fahrt in voller Dunkelheit gab es wohl einige kurze Marschstockungen und mehrere Fahrzeugschäden, aber nur einen einzigen tödlichen Unfall. Hiebei wurden in jeder Nacht 90–100 Kilometer

zurückgelegt. Vor Eintritt der Dunkelheit durfte sich kein Fahrzeug in Bewegung setzen. Bei beginnendem Morgengrauen mußten Mann und Wagen vollkommen getarnt untergezogen sein. Tagsüber ruhte jede Bewegung von Fahrzeugen und Soldaten. Diese Tarnmaßnahme wurde schärfstens überwacht und von der Truppe genau eingehalten, so daß die von ihr belegten Räume das gewohnte Friedensbild boten. Es war nicht zulässig, wie normal vorgesehen, Quartiermacher vorauszusenden und Unterkunftstafeln oder Anschriften anzubringen, die auf die Stärke und Zusammensetzung der Truppe Rückschlüsse zugelassen hätten. Ferner gab es weder eine Kommandoflagge noch eine nach außen hin sichtbare Beleuchtung der Quartiere. Die Feldküchen mußten gut getarnt und so untergebracht werden, daß ihre Rauchfahnen unsichtbar blieben. Nur eine gut durchdachte Planung, Verkehrsregelung und Marschüberwachung waren imstande, die Truppe rechtzeitig an ihre Ziele zu bringen und die 130 Kilometer lange Marschkolonne vor Morgengrauen ebenso schnell von der Straße verschwinden zu lassen, wie sie nach Einbruch der Dunkelheit auf diese hingezaubert wurde. Es bedurfte einer häufigen Schulung der Truppe in Nachtmärschen und ihrer Erziehung zu eiserner Disziplin, um eine nächtliche Verschiebung motorisierter Truppen aller Waffen in so großem Umfang reibungslos zu ermöglichen. Das Abkommen auch nur eines kleinen Verbandes vom vorgezeichneten Wege auf eine der ebenso dicht von motorisierten Verbänden belegten Nachbarstraßen hätte zu schweren Verkehrsstörungen führen müssen. Daß es gelungen ist, die ganze Panzergruppe mit ihren 12 000 Kraftfahrzeugen auf wenigen Straßen in drei kurzen Sommernächten, ohne nennenswerte Störungen, quer durch Ostpreußen zu verschieben und tagsüber völlig zu tarnen, war eine Meisterleistung der Führung und Truppe.

An der Memel angelangt, fand am 20.6. in Ragnit noch eine kurze *Planbesprechung* statt, die das geplante Vorhaben südlich Tauroggen zum Gegenstand hatte. Am gleichen Tage noch wurden die den einzelnen Verbänden zugewiesenen Aufmarschräume genau erkundet und den Kompagnien, Batterien und Sonderwaffen im einzelnen zugewiesen. Sie lagen durchwegs in hochstämmigen Nadelwäldern, die überall auf trockenen, selbst von den Beobachtungstürmen an der Grenze nicht eingesehenen Wegen zu erreichen waren. Die meisten Fahrzeuge konnten abseits der Wege in den Wald geschoben werden. Wo dies nicht möglich war, wurden sie in Schneisen oder an Waldränder so dicht herangefahren, daß sie bis zur Unsichtbarkeit getarnt blieben. Schon vor Tagesanbruch des 21.6. brach die Kampftruppe auf und sammelte sich abteilungsweise in Waldstücken zunächst der von den Pionieren errichteten schweren Kriegsbrücke bei Eißeln (6 Kilometer

ostwärts Ragnit). In langsamem Tempo rollten sodann die Einheiten mit kleinen Abständen auf der in den Steilhang des stark überhöhenden Südufers eingeschnittenen Serpentinenstraße der 300 Meter langen Brücke über die Memel zu und passierten sie. Eine anschließend an die Brücke errichtete, über einen Kilometer lange Straße aus Stahlplatten ermöglichte sodann eine fließende Weiterfahrt über die das Nordufer begleitende breite Sanddüne. Nach Erreichen der nach Schmalleningken führenden Reichsstraße und Übersetzen der Jura, ging die Fahrt auf einer schmalen Landstraße und mehreren Waldwegen, in die erkundeten Aufmarschräume, wo die vordersten Verbände schon in den ersten Vormittagsstunden eintrafen und getarnt unterzogen. Alle Feldküchen und Trosse blieben südlich der Memel zurück. Das Vorziehen dieser Fahrzeuge und die Verabreichung der warmen Mahlzeit, sowie der Zuschub aller Bedarfsgüter durfte erst nachts erfolgen. Gegen Mittag waren alle Kampfverbände, wie in der beiliegenden Skizze (Beilage 2), dargestellt, in ihren Aufmarschräumen versammelt. Da der Aufmarsch weder Staubwolken erzeugte und die Entfernung zur Grenze zu groß war, um die Fahrgeräusche bis dorthin hören zu können, wurde er vom Gegner nicht wahrgenommen. Jede Bewegung im Kraftfahrzeug über die Linie des von Szukgen zur Jura fließenden Baches hinaus, wurde aus Tarnungsgründen unterbunden. Selbst die zur Detailerkundung der Räume für die Bereitstellung zum Angriff entsandten Offiziere mußten von hier ab, im Walde oder durch Orte gedeckt, zu Fuß vorgehen. In dem fünf Kilometer breiten Grenzstreifen nördlich des vorgenannten Baches herrschte ein vollständig friedensmäßiges Leben. Eine Evakuierung von Orten oder auch nur einzelner Gehöfte fand nicht statt. Aber auch südlich dieses Streifens konnte man nach Eintreffen der Truppen den ganzen Bereich der Division nach jeder Richtung hin durchfahren, ohne einem Soldaten zu begegnen. Selbst die ab und zu im grenznahen Raum erschienenen russischen Flugzeuge haben, wie nachträglich festgestellt, keine verdächtigen Wahrnehmungen gemacht. Es hatte also bisher alles geklappt. Und doch gab es noch eine Frage zu lösen, die dem in Szukgen gelegenen Brigadekommando einiges Kopfzerbrechen bereitete. Keine militärische Angelegenheit war es, sondern ein R.A.D.- (Reichsarbeitsdienst) Lager für Mädchen, das nicht geräumt werden durfte, obwohl es wenige hundert Meter von der Grenze entfernt an einem Waldrand genau dort lag, wo sich das vordere Schützenregiment in der Nacht zum 22.6. für den Überfall auf die beiderseits des Hauptweges gelegenen feindlichen Verschanzungen bereitzustellen hatte. Der Antrag, das Lager unter irgendeinem Vorwand zu verlegen, weil die Insassen einer großen Gefahr ausgesetzt seien, wurde unter Hinweis auf die unbedingte Tarnung der Angriffsabsichten, von der hiefür zuständigen

Beilage 2


Bereitstellung und Grenzeinbruch
südlich Tauroggen
(22.6.1941)
Anmarsch
Bereitstellung
der 6. Pz. Division
Nachbarverbände
Vorderste Bereitstellungslinie
Feind in Feldstellung
Partisanengruppe
Beobachtungstürme
Vom Gros erreichtes Tagesziel
(bis 10 km darüber hinaus Vorausabteilungen)
1. Pz.D.
Jura
Tauroggen
6. Pz.Div.
nach Rosynje
Szeszuna
Laugszargen
JR
AA.6
S.R.4
114 + K.S.6.
+ Pz.R.11
Adomischken
Schostern
Szugken
6. Pz.Div.
XXXXI. Pz.Korps
Willkischken
Pogegen
Tilsit
21.-22.VI.
Inf.Div.
Schmalleningken
Memel
Kriegsbrücke
Ragnit
6. Pz.Div.
20.-21.VI.
Mitwa
N
0 2 4 6 8 10 km

Zivilstelle abgelehnt. Die Mädchen blieben daher völlig ahnungslos in ihrem Barackenlager, auf dem eine große Hakenkreuzfahne friedlich wehte, sangen ihre frohen Lieder und machten in der strahlenden Junisonne ihre gewohnten Spaziergänge und Fahrten zu Rad bis an die russischen Zollschranken. Es mußte also eine Lösung gefunden werden, die Tarnung zu wahren, ohne das Leben zahlreicher junger Wesen aufs Spiel zu setzen. Und sie wurde gefunden.

4. Der Grenzüberfall südlich Tauroggen

Der letzte Tag des Friedens im Osten neigte sich dem Ende zu. Kaum war die Sonne blutigrot am Horizont des ostpreußischen Himmels untergetaucht, als bereits die unmittelbaren Vorbereitungen zum größten Waffengang der Geschichte einsetzten. Totenstille herrschte in Wald und Flur, als die vordersten Reihen der Schützen das Sturmgepäck umnahmen und ihre Stahlhelme festschnallten. Genauestens wurde nachgeprüft, ob nicht Waffen und Feldgerät, Munitionskasten oder Feldflaschen, beim Marsch in die dunkle Nacht aneinanderschlugen und klapperten, daß kein Knacken dürrer Äste, kein lautes Wort oder das Licht einer Taschenlampe, das Herannahen der Sturmkolonnen verriet. Maschinengewehre und Granatwerfer gingen zunächst des R.A.D.-Lagers in Feuerstellung und wurden geräuschlos geladen. Vor ihnen nisteten sich Horchposten ein, dahinter lagen sprungbereit die vorderste Angriffswelle und Pioniertrupps zur Sprengung von Hindernissen und als Wegbereiter durch Minenfelder. Hinter Gehöftgruppen etwas weiter abgesetzt, fuhren leichte und schwere Batterien auf und bereiteten sich für den großen Feuerüberfall vor. Langsam und behutsam folgte die zweite Kampfstaffel und hielt sich zur Unterstützung der ersten Angriffswelle bereit. Die rückwärtigen Kampfgruppen und das Panzerregiment blieben noch bei ihren Fahrzeugen und harrten der großen Stunde, die sie auf den Plan rufen würde. Die Flak-Batterien übernahmen bereits am Vorabend den Schutz des Aufmarschraumes gegen Luftangriffe. Alle rückwärtigen Kampfverbände hatten die möglichen Einsatzwege genau erkundet, bezeichnet und verbessert. Immer noch war über die Stärke des Gegners nichts Genaues bekannt. Da aber laut Kundschafternachrichten im Raume um Tauroggen bloß eine sowjetische Infanteriedivision stand, wurde er im Abschnitt der Division auf ein verstärktes Infanterieregiment geschätzt.

Allmählich rückte der Uhrzeiger gegen die zweite Morgenstunde des 22. Juni vor. Nun war es höchste Zeit, die vielen Mädchen in Sicherheit zu bringen. Die Führerin des Lagers wurde herausgepocht und ihr bedeutet,

daß sich hier noch vor Tagesgrauen ein Ereignis abspielen werde, das sie allesamt in Gefahr bringen könnte. Sie erhielt den Auftrag, die Mädchen zu wecken und ihnen in Ruhe mitzuteilen, daß sie aus Sicherheitsgründen ein Freilager beziehen müßten, aus dem sie nach wenigen Stunden wieder zurückkehren könnten. Die elektrische Beleuchtung blieb ausgeschaltet, die Baracken wurden verlassen, und einem Mumenschanz gleich, bewegte sich nach 20 Minuten die lange Kolonne überraschter Mädchen, mit Decken und Notgepäck unter den Armen, unter soldatischem Geleit auf einen Waldpfad lautlos in das erkundete Freilager. Hinter Dämmen und in trockenen Mulden gegen Sicht und feindliches Feuer geschützt, bezogen sie ihre Notquartiere. Ein aus der Feldküche verabreichter heißer Kaffee half den Mädchen über die kühlen Morgenstunden und den ersten Schreck hinweg.

Bald nach diesem improvisierten Hilfsunternehmen wurden mit größter Spannung die Minuten gezählt, bis der um 3 Uhr 5 Minuten bei allen Divisionen gleichzeitig einsetzende Feuerorkan den Kriegszustand mit Rußland herbeigeführt hat. Hiebei war die am Südrand von Tauroggen gelegene sowjetrussische Truppenunterkunft das Ziel der eigenen Batterien. Eine wahrhaft ungewöhnliche Form einer Kriegserklärung, die zu ergründen einem Soldaten nicht zustand und auch niemand zu ändern vermocht hätte. Die Würfel waren gefallen. Das Schicksal nahm seinen Lauf.

In das Konzert der Artillerie stimmten unverzüglich die Infanteriegeschütze, Maschinengewehre und Granatwerfersalven ein, die den in Verschanzungen am Waldrand erkannten Gegner niederhielten und seine Beobachtung auf dem gegenüberliegenden Holzturm ausschalteten. Unter dem Schutze dieses Feuers stießen die Schützen im Walde rasch vor und stürmten nach heftigem Kampfgetümmel die Grenzstellung. Nach 15 Minuten war diese, ebenso wie der Beobachtungsturm, in deutschen Händen. Unverzüglich rückten die vordersten Kompagnien des Schützenregiments 114 weiter vor. Bald nach ihrem Eindringen in den russischen Wald wurden sie von einem Seitenweg her vom Feinde in der Flanke gefaßt und in harte Kämpfe verwickelt. Eine rasch eingreifende Reservekompagnie umfaßte den Gegner und warf ihn in kühnem Angriffsschwung zurück. Schon war der erste gefallene Offizier zum Gefechtsstand der Brigade zurückgebracht und dort unter soldatischen Ehren bestattet worden. Der Angriff des Schützenregiments machte jetzt nur langsame Fortschritte. Die westlich von ihm bei Adomischken in den Wald eingedrungene Aufklärungsabteilung sollte den Angriff erleichtern. Sie stieß nur auf geringen Feindwiderstand, den sie bald brechen konnte, zog dann sofort ihre Fahrzeuge nach, um dem südlich der Szeszuna-Brücke gemeldeten Feind in den Rücken zu fallen. Dabei kam sie aber auf dem schmalen Sandweg, der große Unebenheiten

und mehrere versumpfte Stellen aufwies, nur sehr langsam vorwärts. Einen mitten im Walde auf einer überhöhenden Sanddüne eingenisteten Gegner vermochte sie nach kurzem Gefecht durch Umfassung zurückzuwerfen. Aber der entlang des Hauptweges geführte Angriff der Schützen gegen die sich im Wald geschickt und zäh verteidigenden feindlichen Einheiten kam nur schrittweise vorwärts. Hingegen gelang es einer schon während der Nacht einzeln durch den Grenzwald durchgesickerten, für dieses Unternehmen besonders geschulten und ausgerüsteten Einheit, vom Gegner unerkannt an die Steinbrücke über die Szeszuna heranzukommen, sie im Rücken des Feindes zu besetzen und zu entminen. Durch dieses kühne Unternehmen fiel das wertvolle Objekt unzerstört in deutsche Hände. Trotzdem der Gegner nun bereits eine, wenn auch nur schwache deutsche Einheit in seinem Rücken wußte, leistete er im Walde weiterhin hartnäckigen Widerstand. Er fiel die angreifende Truppe immer wieder durch Baumschützen und aus sicheren Verstecken an, um sie hinzuhalten und ihre Kräfte zu zersplittern. Dadurch zogen sich die Kämpfe bis in die späten Vormittagsstunden hin, ohne daß es gelungen wäre, den sechs Kilometer entfernten jenseitigen Waldrand, den der Gegner fest in Händen hielt, zu durchstoßen. Um eine raschere Entscheidung herbeizuführen, wurde das Schützenregiment 114, das die Hauptlast des Kampfes trug, durch das Kradschützenbataillon verstärkt und ihm das ganze Panzerregiment nachgeführt. Außerdem wurde schon vorher das verstärkte Schützenregiment 4 angewiesen, auf dem von der Aufklärungsabteilung benützten Waldweg zu folgen und durch einen kraftvollen Vorstoß gegen Flanke und Rücken des Feindes, dem Schützenregiment 114 den Austritt aus dem Walde zu ermöglichen und dadurch die rasche Freikämpfung und Benützung des einzigen brauchbaren Versorgungsweges sicherzustellen. Nach Überwindung der durch die vorangegangene Aufklärungsabteilung noch wesentlich verschlechterten Wegeschwierigkeiten und durch steckengebliebene schwere Kraftwagen dieser Abteilung sehr behindert, traf das Schützenregiment 4 ohne Feindwiderstand um die Mittagszeit bei der Brücke ein, über die bereits die Anfänge des Schwesterregiments 114 hinüberrollten. Der Gegner hatte sich der drohenden Vernichtung entzogen und gab die acht Stunden hindurch hartnäckig geführte Waldverteidigung auf. Damit war der Waldweg endlich frei. Das Panzerregiment 11, das ebenso wie die Artillerie und schweren Infanteriewaffen im Walde die überlegene Kampfkraft nicht entfalten konnte, stieß nun im offenen Gelände gemeinsam mit den vorderen Kampftruppen ostwärts vor. Sie zersprengten die feindlichen Verbände und gelangten, gefolgt von der Masse der Division, ohne namhaften Feindwiderstand noch vor Einbruch der Dunkelheit in den in der Skizze be-

zeichneten, 25 Kilometer ostwärts Tauroggen gelegenen Raum, der von der Aufklärungsabteilung und dem Kradschützenbataillon noch um viele Kilometer überschritten wurde. Die Division hatte hiemit ihr Tagesziel erreicht.

Zur Frage der *Kampfführung* drängen sich einzelne Gedanken auf, die auszuführen, hier versucht werden soll. Wäre es nicht besser gewesen, die beiden Regimenter der Schützenbrigade, sei es nebeneinander oder geteilt, auf je einem der benutzten Wege, gleichzeitig zu Fuß angreifen zu lassen? Rückschauend betrachtet, muß die Frage bejaht werden. Es gab hiefür zwei Möglichkeiten: Ein Nebeneinandereinsetzen der beiden Regimenter hätte links gestaffelt erfolgen müssen, da für das zweite Regiment eine gedeckte, grenznahe Bereitstellung nicht möglich gewesen wäre. Dieses Regiment hätte überdies den ersten Teil seines Angriffes über ein 800–1000 Meter tiefes offenes Gelände vorzutragen gehabt, was zu unnötigen Verlusten führen konnte. Eine solche Lösung versprach also keine wesentlichen Vorteile. Da aber bekannt war, daß der Gegner keinesfalls mit starken oder gar überlegenen Kräften auftreten würde, konnte eine Teilung der Brigade ohne weiteres in Kauf genommen und daher je ein Regiment entlang der beiden Wege eingesetzt werden. Dort, wo der Angriff rascher Boden gewann (wahrscheinlich bei der westlichen Kolonne), mußten das Panzerregiment und die übrigen Angriffsverbände der Division auf den Fahrzeugen aufgesessen, sofort die Verfolgung des Feindes aufnehmen. Ein so geführter Angriff barg kein Risiko in sich und hätte wahrscheinlich in wesentlich kürzerer Zeit zum Erfolg und damit zur Erreichung eines weitergesteckten Zieles geführt. Eine völlige Einkesselung und Vernichtung des Gegners konnte aber weder bei diesem noch bei einem anderen Verfahren gelingen, weil es dem im Waldgefecht außerordentlich bewanderten Gegner in der ausgedehnten Waldzone diesmal, ebenso wie in zahlreichen späteren Fällen, geglückt wäre, unter Mitnahme seines tragbaren Gerätes auszusickern.

Da aber die Russen – laut Kundschaftermeldung – weder Sperren noch Minenfelder vorbereitet hatten und bloß einzelne von der Firma Krupp gelieferte 3,7-cm-Pak besaßen, deren Unzulänglichkeit schon der Frankreichfeldzug erwies, versprach ein sofortiges Durchstoßen der Waldzone auf dem Hauptwege mit dem ganzen Panzerregiment, der gepanzerten Schützenkompagnie und der gepanzerten Pionierkompagnie an der Spitze, den schnellsten Erfolg. Nach dem Durchbruch zurückgebliebene versprengte Soldaten des Gegners bildeten für die nachfolgenden Truppenkolonnen in solcher Lage keine ernste Gefahr. Erforderlichenfalls standen nachrückende Schützeneinheiten zur Säuberung des Waldes zur Verfügung. Diese Lösung wurde aber nicht in Erwägung gezogen, weil sie der damali-

gen Auffassung über den Einsatz von Panzerverbänden zuwiderlief. In allen Fällen blieb die *Hauptaufgabe der Artillerie* dieselbe, wie bei der tatsächlich gewählten Lösung: Abschirmung gegen eine Einwirkung des Gegners aus dem Raume Tauroggen. Das Vorlegen eines wandernden Feuervorhanges vor das im Wald angreifende Schützenregiment 114 kam nicht in Frage, da es seine Bewegungsfreiheit behindert und einen Munitionsaufwand erfordert hätte, dessen rechtzeitige Heranführung und Bereitlegung die beabsichtigte Tarnung des Grenzüberfalls gefährden konnte.

Die *Verluste* der Division waren gering, da die Masse der Truppe nicht in den Kampf trat. Sie beschränkten sich fast ausschließlich auf das Schützenregiment 114, dessen Ausfälle sich aber trotz der langwierigen Waldkämpfe nur in mäßigen Grenzen bewegten.

Als *Besonderheiten des ersten Kampftages* seien noch vermerkt:

a. Obwohl im Bereiche von Tauroggen ein Gegner in Divisionsstärke (18. russische Infanterie-Division?) gemeldet war, hatte er das *Artilleriefeuer* der angreifenden 6. Pz.Division *nicht erwidert*. Wenngleich das Waldgefecht vom Gegner durch Artilleriefeuer schwer zu beeinflussen war und ihm nach der sofortigen Ausschaltung der Beobachtungstürme jede Sicht in die Tiefe des Angriffsraumes fehlte, konnte sich doch ein Planschießen gegen die mit Kraftwagen in den Wald eingedrungenen Angriffskolonnen sehr unangenehm auswirken. Ebenso bestand die Möglichkeit, durch die bald aufgetretenen Aufklärungsflieger, die zum Teil über offenes Gelände vorfahrenden starken deutschen Reserven festzustellen und durch Artilleriefeuer zu bekämpfen, um ihren Einsatz zu verzögern. Keines von beiden geschah. Entweder fand der Feind lohnendere Ziele bei der im offenen Gelände angreifenden 1. Pz.Division und setzte daher dort seine ganze Artillerie ein oder er unterließ die Bekämpfung des Flankenstoßes der 6. Pz.Division, weil ihm das Planschießen und das Schießen mit Fliegerbeobachtung nicht geläufig war. Die Überraschung allein konnte höchstens zu einem verspäteten oder unüberlegten Einsatz, aber nicht zu einem gänzlichen Ausfall seiner Artillerie geführt haben.

b. Die feindliche Luftwaffe war, wenn auch nur mit wenigen Aufklärern und Bombern, sehr bald über dem Gefechtsfelde erschienen. Sie zeigte sich mutig, war aber hilflos den überlegenen deutschen Jägern und Flak-Batterien ausgeliefert. Kaum einem feindlichen Flieger gelang es, seinen Heimathafen wieder zu erreichen. Sie hatten weder der Truppe Abbruch getan noch ihre Absicht, die Memelbrücken bei Tilsit zu zerstören, verwirklichen können. Ihre Tätigkeit hat daher den Kampfverlauf in keiner Weise beeinflußt. Die meisten Besatzungen der abgeschossenen Flugzeuge

konnten sich durch Absprung mit Fallschirm retten. In die Gefangenschaft geraten, verhielten sie sich, obwohl gut behandelt, sehr zurückhaltend. Sie bestätigten bloß, daß auch die russische Luftwaffe vom deutschen Grenzüberfall überrascht worden sei.

c. Nach dem Austritt aus dem Waldgelände zeigte sich die erste, wenn auch nur unbedeutende *Partisanentätigkeit*. Während die vordersten Teile der Division gegen Osten eindrehten, hielt die Masse mit dem Anfange nördlich der Szeszuna-Brücke. Dort befand sich auch der Divisionsstab, der sich im Freien, neben einzelnen Gehöften, über die Lage unterhielt und die Weiterführung des Vorstoßes besprach. Plötzlich fielen einzelne Schüsse. Geschosse klatschten an die Wände der nächstliegenden Häuser, andere schlugen zwischen der stehenden Offiziersgruppe in den Boden ein. Diesem Geschehen wurde zunächst keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Als aber nach kurzen Zeitabständen immer wieder Geschosse an den Köpfen der Offiziere vorbei durch die Luft pfiffen und in nächster Nähe einschlugen, wurde angenommen, daß sich in dem westlich der Straße gelegenen, ausgedehnten hohen Getreidefeld noch versprengte Teile des Gegners befinden könnten. Sofort dorthin entsandte Panzerspähwagen erkannten Bewegungen und das Schießen einzelner Personen aus dem Raume einer mitten in diesem Felde gelegenen Windmühle. Beim Absuchen dieses Raumes wurden neun Zivilisten gefaßt und die zwischen ihnen liegenden Gewehre mit noch heißen Läufen sowie umherliegende Munition und ausgeschossene Patronenhülsen vorgefunden. Sie wurden daraufhin dingfest gemacht und nach kurzem Vorverhör an das Divisionsgericht überstellt. Das Schießen aus dem Getreidefeld hörte damit sofort auf.

d. Schon der erste Kampftag erwies, daß der russische Soldat ein Meister im Waldgefecht und im Rückzuge ist. Er geriet trotz der Überraschung nicht aus der Fassung, hielt die zahlenmäßig überlegenen deutschen Verbände durch seine geschickte Kampfweise stundenlang auf und vermochte sich schließlich dem vernichtenden Zugriff zu entziehen. Durch den raschen Vorstoß gegen Osten zersprengt und weit überholt, versickerte die russische Infanterie in den Wäldern und Getreidefeldern und verschwand, als wäre sie vom Erdboden verschlungen worden. Während der Nacht aber sickerte sie durch die weitmaschigen deutschen Sicherungen und stand am folgenden Tage wieder geschlossen und fest in der Hand ihrer Führer im nächsten Verteidigungsabschnitt. Auf diesen Umstand ist es zurückzuführen, daß an diesem Kampftag, trotz des überraschend geführten Schlages, nur wenige Gefangene eingebracht werden konnten.

Zum Schlusse sei noch angeführt, daß auch die in der Skizze dargestellten Nachbarverbände, zu denen im Laufe des Kampfes Verbindung be-

stand, nach anfänglichen Schwierigkeiten gut vorwärts kamen und ebenso wie die 6. Pz.Division, die ihnen gesteckten Ziele erreichten.

Schlußbetrachtung

Von der ersten Truppenverlegung nach Osten, durch alle fortan dort getroffenen Maßnahmen militärischer und ziviler Natur hindurch, bis zum Aufmarsch und Angriffsbeginn, zog sich wie ein roter Faden die Absicht, ein Vorhaben von weltweiter Bedeutung zu tarnen. Die vorstehende Schilderung läßt erkennen, in welch vollkommener Weise und wie lange dies gelungen ist. Zwei Hauptgründe waren es, welche diesen Erfolg herbeiführten. Vorerst der *felsenfeste Glaube,* daß es niemals zu einem Ostfeldzug kommen würde. War doch Großdeutschland bereits geschaffen, sein Lebensraum erweitert und weder vom Osten noch vom Westen her oder aus anderer Richtung bedroht. Also hatte es keinen Sinn, sich in ein Abenteuer zu stürzen, dessen Ausgang mehr als ungewiß sein mußte. Es lag demnach kein Grund vor, die getroffenen Maßnahmen zu beargwöhnen. Ferner hatten sich die Dinge so natürlich und selbstverständlich entwickelt, daß weder Bürger noch Soldat Anlaß fand, an der Aufrichtigkeit und *Notwendigkeit der Maßnahmen* zu zweifeln. Sie wurden daher mit einer Präzision durchgeführt, wie sie nur innere Überzeugung gestalten konnte. Als aber der Krieg im Osten dennoch ausbrach, fiel es der obersten Staatsführung nicht schwer, die tatsächlichen Beweggründe durch den Hinweis auf die Notwendigkeit, einem geplanten russischen Überfall zuvorzukommen, zu tarnen. Auch dieser Grund war einleuchtend und verhinderte daher einen Stimmungsumschwung, den ein zweckloser Krieg erzeugen mußte. Es war viel zu spät, als dieses Tarnmanöver durchschaut und seine Folgen erkannt werden konnten. Der deutsche Soldat trat daher mit dem Bewußtsein in den Kampf, Volk und Heimat vor einem feindlichen Zugriff aus dem Osten schützen zu müssen.